

feiner Widersprüche und Belehrungen in diesen Kapiteln, wird den theologischen Aussagen attestiert, dass sie „unter dem Niveau (bleiben), das man von ausgewiesenen Vertretern der Evangelischen Kirche in Deutschland billigerweise erwarten darf“.

Wenn ein echter und ernsthafter Dialog über Differenz und Verschiedenheit in Glaubenserfahrungen, Tradition und Kultur wirklich weiterführen und Klarheit schaffen soll, dann können nicht einseitig Vorgaben diktiert werden. Wenn Christinnen und Christen mit Muslimen in guter Nachbarschaft leben und kooperieren wollen, reicht die alleinige Orientierung an dieser HR nicht aus.

Gemeinden, kirchlichen Arbeits- und Projektgruppen sei darum das Buch empfohlen. Es ist ein gut lesbares, reiches und offenes Buch, das andere Perspektiven und Aspekte theologischer Grundpositionen einbringt und zu eigenem Nachdenken herausfordert. Die einzelnen Beiträge zeigen, dass man – ohne den eigenen Glauben aufgeben zu müssen – mit Menschen anderen Glaubens zusammen leben kann. Was uns verbindet, ist unser Menschsein.

Johanna Linz

NEUES TESTAMENT

Martin Hengel, Die vier Evangelien und das eine Evangelium von Jesus Christus. Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 224. Verlag Mohr Siebeck, Tübingen 2008. 420 Seiten, Ln. EUR 99,-.

Diese Publikation ist in mehrfacher Hinsicht ein Glücksfall: Zum *einen* zentriert sie den Ertrag jahrzehntelanger Forschungen des Autors zum NT und zur frühen Kirche darauf, was die vier Evangelien in ihren unterschiedlich auf

den *Lebensweg Jesu* bezogenen Erzählungen mit dem *einen Evangelium* verbindet, das der Apostel Paulus als unmittlere Offenbarung von Jesus Christus empfangen hat (Gal 1,12–16). Wie konnte beides zur Grundlage werden, auf der sich das trinitarische und christologische Bekenntnis der Kirche entwickelte (I. „Einleitung: Eine Aporie und zwei Fragen“, 1–12)? *Zweitens* hat H. stets den Zusammenhang mit und die Ablösung vom zeitgenössischen Judentum sowie die Bemühungen im Blick, *wie* die Gemeinden der ersten zwei Jahrhunderte *diese Divergenz durch Einheit in Vielfalt* bewältigten (II. „Die vier Evangelien und die *Versuchungen* der Harmonisierung“, 13–63 und III. „Die vier Evangelien, ihre Autoren und das eine Evangelium“, 64–196). Vor allem aber sorgt er *methodisch* dafür, dass über den unbestreitbaren anonymen Einwirkungen der religiösen Umwelt auf das NT und die junge Kirche die *Augenzeugen* des Geschehens auch *als Gewährsleute ernst genommen* werden, also ihre Person nicht von Gemeindeflächen verdeckt wird, ihr Glaubenszeugnis nicht in Geschichtlichkeit versinkt und ihre Theologie als missionarische Herausforderung bis heute erkennbar bleibt.

Der ökumenische Dialog wird aus diesem Kapitel vor allem III.8 „Das Markusevangelium als ältestes Evangelium und die Bezeichnung Evangelium“ (141–184, vor allem 8.1 „Der Evangelist Markus und die Petrustradition“, 141–158) und III.9 „Das Evangelium als Heilsbotschaft für die ganze Kirche“ (184–196) zu beachten haben.

Eine Kostbarkeit ist Kap. IV „Die ‚Gegenprobe‘: Die Entstehung der Vier-evangelien-sammlung und der christliche Bücherschrank – ein Rekonstruk-

tionsversuch“ (197–237). Sie zeigt auf, wie bedeutsam für die Ausbreitung der Botschaft, für ihre geistige Durchdringung und für die Übereinstimmung in der Liturgie und ihren Bibellesungen in der Gesamtkirche die so genannten „Skriptorien“ der städtischen Zentren waren, also öffentliche oder gemeindliche Schreibbüros, dazu die „Bücherschränke der Gemeinden“ vor allem in Rom (siehe dazu schon 1 Thess 5,17).

Die in der Einleitung festgestellte Aporie und die sich aus ihr ergebenden Fragen finden ihre Beantwortung in Kap. V „Das Evangelium als Kerygma und Erzählung“ (238–261). Das Ergebnis sei wörtlich zitiert:

„Meines Erachtens geht die bei Markus erstmalig klar auffallende Verbindung zwischen dem Begriff ‚Evangelium‘ und Jesu ‚Dienst‘ (Mk 10,45), seiner Verkündigung und Passion in Form einer Erzählung auf den petrinischen Ursprung seines Werkes zurück, weil schon Petrus, der führende Augenzeuge (1Kor 15,5) und von diesem gegründete und beeinflusste Gemeinden in dem Wort ‚Evangelium‘, das heißt ‚Heilsbotschaft‘, das messianische Wirken Jesu in Wort und Tat einschließlich seines Sühnetodes und seiner Auferstehung zusammenfassen konnten. Der petrinische Sprachgebrauch mag sich zwar durch seine besondere Form der Erzählung von Jesugeschichte von der bei Paulus üblichen Wortbedeutung der argumentativen Verkündigung des Kerygmas unterscheiden. Wie aber 1Kor 15,1–11 und 11,23ff zeigen, weiß auch Paulus, dass zur Verkündigung dieses ‚Evangeliums‘ das Erzählen der Passion Jesu und der ‚Auferstehungsereignisse‘ elementar dazugehört und dass diese eine ‚Heilsbotschaft‘ alle Verkündiger Jesu von

Petrus und Jakobis über die Zwölf und ‚alle Apostel‘ bis hin zu ihm selbst verbindet. [kursiv durch den Autor] Die Bedeutung von 1Kor 15,11, eine Stelle, die allzu leicht vergessen wird, kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sie begründet bei allen – zum Teil großen – Unterschieden, ja Spannungen und Kämpfen die letzte Einheit der urchristlichen Christusverkündigung, man könnte auch aufgrund von 1Kor 15,1–8 sagen „die christologische Einheit des Evangeliums“. Am Anfang steht nicht ein ‚deterministisches Chaos‘ [F. Vouga], sondern die unverbrüchliche Jesusbindung“ (260f).

Wo solches festgestellt wird, sollte das gerade heute *ökumenische Konsequenzen* haben. Konkret: Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) sollte sich entschließen, in die Vorbereitungen des Ökumenischen Kirchentags 2010 in München die Empfehlung an die Gemeinden einzubringen, den jeweiligen Trinitatis-Sonntag vor oder nach dem Apostelgedenktag *Peter und Paul* (29. Juni, falls dieser nicht schon kalendarisch auf einen Sonntag fällt) dem *gemeinsamen Gedenken an den Apostel Petrus als geistlichen Stammvater der Evangelien und an den Apostel Paulus als Protagonisten der Völkermission* zu feiern.

Der „Deutsche Ökumenische Studienausschuss“ der ACK, die Liturgischen Institute und die Bibelwerke der Kirchen könnten sich in die Gestaltung einbringen. Nach der gegenseitigen Anerkennung der Hl. Taufe unter den meisten Mitgliedskirchen wird so das Fundament erkennbar, auf das sich die Kirchen stützen, wenn sie sich im Glaubensbekenntnis als ‚apostolisch‘ bezeichnen.

Bleiben VI. „Fazit: *Tora und Evangelium als Erzählung des Heilsgeschehens*“ (262–273) mit dem wichtigen Abschluss 8.3 „Die Einheit in der Vielfalt“ (269–273) sowie VII. als ausführliches Postscriptum: „Überlegungen zur Logienquelle, zum Lukas- und zum Matthäusevangelium“ (274–353). Dazu kommen eine „Chronologische Übersicht“ (354–356) sowie ein ausführliches Stellen-, Autoren- und Sachregister. *Chronologisch* setzt H. für die Entstehung des Mk-Evang. in Rom die Jahre 69/70 an, für das Doppelwerk des Lukas 75–85, für Matthäus 90–100 in Syrien/Palästina, für das johanneische Korpus die Jahre 70–105 in Ephesus.

Einer *Logienquelle* ‚Q‘ steht H. reserviert gegenüber. Er verspricht sich mehr davon, die Parallelen in der Logienüberlieferung bei Matthäus und Lukas von einer *Abhängigkeit des Matthäusevangeliums vom Lukasevangelium* her zu erklären und begründet das in VII.8.3 „Die zeitliche Priorität des Lukasevangeliums vor dem Matthäusevangelium“ (320–350). In VII.8.4 wird das Ergebnis in zehn Punkten zusammengefasst, deren letzter in einer Anmerkung auf den neuesten Lukaskommentar von *M. Wolter, Das Lukasevangelium, HNT 5, Tübingen 2008* hinweist. Für Wolter ist *Lukas* mit dem Reisebegleiter des Paulus identisch, sein Werk ist „in den Anfang der 80er Jahre des 1. Jahrhunderts zu legen“.

Zugunsten von Augenzeugenschaft und erzählter Geschichte schlägt das Buch beherzt Schneisen in ein undurchdringlich gewordenes Dickicht der Perspektiven und ist auch deshalb seinen Preis wert.

Hans Vorster

HIV / AIDS

Kirchenamt der EKD (Hg.), Für ein Leben in Würde. Die globale Bedrohung durch HIV/Aids und die Handlungsmöglichkeiten der Kirche. EKD-Texte 91, Hannover 2007.

Die Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung hat eine neue Studie zur Aids-Problematik vorgelegt. In fünf Kapiteln werden die wesentlichen Überlegungen zusammengestellt:

1. Von Würde, Verantwortung und Gemeinschaft: Hier wird in Kürze eine christliche Anthropologie entfaltet, die die praktische Konsequenz hat, dass HIV/Aids-Kranke in die heilende und vermittelnde Gemeinschaft der Christen zu integrieren sind.
2. HIV/Aids – Ausbreitung und medizinische Grundlagen: Hier werden die Fakten noch einmal aktualisiert dargestellt. Wesentlich: Es gibt keine Heilung, aber durch die antiretrovirale Therapie Lebensverlängerung. Entscheidend in der ökumenischen Diskussion ist der Satz: „Auch der korrekte und konsequente Gebrauch von Kondomen schützt weitgehend vor Infektion.“ Dies mag in Deutschland nicht besonders revolutionär sein, ist aber in vielen Kirchen durchaus umstritten und in der katholischen Kirche bekanntlich tabuisiert.
3. Herausforderung und Handlungsfelder: Hier wird das Gesundheitssystem angesprochen, das Frauen nicht länger benachteiligen sollte. Es geht vor allem um die Änderung von patriarchalen Strukturen. „Gefordert ist eine verantwortliche Haltung der Männer, Frauen nicht dem Risiko der HIV-Infektion auszusetzen. Dazu gehört die Verwendung von Kondomen“